

# Fondsanbieter im Vorteil

**150 Milliarden Euro** liegen in Österreich auf täglich fälligen Konten herum – praktisch unverzinst oder gar mit Strafzinsen belegt. Anleihen mit Negativzinsen sind auch kein Ausweg aus dem Renditedilemma. Für Fondsanbieter ergibt sich dadurch ein Konkurrenzvorteil – sofern die Chance richtig genützt wird.

Gastbeitrag von Dr. Manfred Drennig, Privatconsult

**S**oweit Negativzinsen und die Überregulierung fast alle Beteiligten der Finanzindustrie belasten, ergeben sich andererseits für die Fondsindustrie nicht geringe Chancen: Nach einer aktuellen IMAS-Studie halten 62 Prozent der Österreicher ein Sparbuch für nicht mehr zeitgemäß! Desto leichter müsste es sein, ihnen Fonds zu verkaufen, die ihnen solide Renditechancen versprechen. Man könnte daher meinen, für die Fondsbranche brechen nunmehr goldene Zeiten an.

In der Praxis schaut es aber wieder einmal anders aus. Erstens haben mehr und mehr Anleihefonds das Problem, dass sie auf absehbare Zeit mit Anleihen nicht einmal ihre eigenen Kosten verdie-



nen können. Zunehmend wird daher versucht, mit neuen, vermeintlich attraktiven Themen (z.B. alternative Energien, Nachhaltigkeit etc.) Anleger zu gewinnen. Die Bemühungen waren in den letzten Jahren aber nur bedingt erfolgreich.

Während die österreichischen Fondsgesellschaften vor Ausbruch der Finanzkrise insgesamt ein Volumen von knapp unter 164 Milliarden Euro betreuten, waren es elf Jahre später, also 2018, gerade einmal etwas über 164 Milliarden

## SPARER LEIDEN VIELFACH UNTER DEN NULL- ODER NEGATIVZINSEN

**Sparbuch ohne Rendite.** Es ist offenkundig, dass die aktuelle Zins-situation vor allem die Sparer benachteiligt. Auf die Frage, wieviel sie das kostet, gibt es aus methodischen Gründen unterschiedliche Antworten – aber auf weniger als drei Milliarden im Jahr kommt kein einziges Ergebnis.

**Anleihen kein Ausweg mehr.** Mehr als 15.000 Milliarden Dollar von den weltweit umlaufenden Anleihen weisen bereits eine negative Verzinsung auf.

**Vorsorgeprodukte unrentabel.** Indirekt sind Sparer ebenso betroffen. Denn Versicherungen und Pensionskassen hängen mit ihren Ergebnissen, nicht zuletzt wegen der für sie geltenden strengen Veranlagungsvorschriften, stark vom Anleihemarkt ab – mit den entsprechenden traurigen Konsequenzen für die Rentabilität.

**Höhere Bankgebühren.** Zusätzlich müssen Sparer mit höheren Bankgebühren rechnen.

Schließlich bleibt den Banken zur Verteidigung ihrer Rentabilität gar nichts anderes übrig, als alternative Einnahmequellen zu generieren. Den Negativzinsen kann man noch einigermaßen ausweichen, höheren Gebühren rund um ein Girokonto schon schwerer.

**Weniger Zeit für fachliche Beratung.** Banken müssen die persönlichen Verhältnisse ihrer Kunden genau kennen („know your customer“), die Einkommens- und Vermögensverhältnisse und, so vorhanden, woher das Vermögen stammt. Ebenso müssen sie die

Risikotragfähigkeit und Risikobereitschaft jedes Kunden eruiieren, um ihm nur „angemessene“ Produkte zu verkaufen. Damit müssen die Banken aus Kostengründen die Beratungszeit je Kunden knapp kalkulieren. In der Praxis läuft das darauf hinaus, dass Beratungsgespräche zunehmend dem Ausfüllen aller möglichen Formulare dienen und für die eigentliche Beratung immer weniger Zeit bleibt.



**Unter Berücksichtigung der Inflation verlieren Österreichs Sparer jedes Jahr viele Milliarden.**

Euro. Den deutschen Fonds ist im gleichen Zeitraum eine Steigerung von 1698 auf 2954 Millionen Euro gelungen. Die erste Ziffer entspricht noch in etwa dem im Verhältnis von Deutschland zu Österreich gängigen Satz von zehn zu eins, die zweite schon gar nicht mehr. Allerdings ist 2018 auch in Deutschland das Volumen geschrumpft. Den Zuflüssen in Höhe von zwei Prozent stand eine Wertminderung von durchschnittlich sechs Prozent gegenüber.

### MOMENTAN IST LIQUIDITÄT TRUMPF

Nach den Daten der OeNB liegen aktuell mehr als 150 Milliarden Euro auf täglich fälligen Konten. In Aktien sind nur rund 25 Milliarden Euro veranlagt. Wie lässt sich das aber, auch im Interesse der Sparer selbst, verbessern? Es sind vor allem zwei Sachverhalte, mit denen sich die Fondsindustrie auseinander setzen muss. Das eine ist die völ-

lige Uninformiertheit der Österreicher, was Aktien betrifft. Das führt zu irrationalen Ängsten vor den unbekanntenen, noch dazu oft pauschal als kapitalistisch abgeurteilten Börsen. Machen wir uns keine Illusionen: Die Bildungslücke lässt sich nicht so schnell schließen. Wir sollten daher den Sparern im Rahmen eines ausgewogenen Gesamtpakets auch Fonds anbieten, die mit einem ausgefeilten System der Risikokontrolle versehen sind. In der Verkaufsberatung sollte man offen auf dieses Thema eingehen, selbst wenn es vom Sparer selbst nicht direkt angesprochen wird – im Unterbewusstsein spielt es immer eine große Rolle.

Das zweite ist die zunehmende Konkurrenz durch Robo Advisor und unseriöse Internet-Anbieter. Die Fondsbranche wird gut beraten sein, Robo Advisor nicht nur als Konkurrenz zu sehen, sondern sie stärker in den eigenen Verkaufsprozess einzubinden – nicht als Konkur-

### ZUR PERSON:

Dr. Manfred Drennig ist seit 2004 geschäftsführender Gesellschafter der Privatconsult Vermögensverwaltung. Vorher war er 18 Jahre in der Industrie und 22 Jahre im Bankgeschäft tätig, davon 1981 bis 1992 in der Länderbank. Dort wurde er nach dem Eumig-Skandal als Chef des Inlandskreditgeschäftes eingesetzt. Nebenher ist Dr. Drennig vielfach in beratenden Funktionen tätig, unter anderem über mehrere Jahre als Mitglied des Beirats für Wirtschafts- und Sozialfragen.



renz zum Berater, sondern zu seiner Unterstützung. Ansätze dafür gibt es bereits. Ein Widerstand gegen neue Technologien ist immer vergeblich. Wir sollten vielmehr diese neuen Technologien als Chance für den Vertrieb wahrnehmen und stärker einbinden. Das sollte auch dazu beitragen, den Sparern in einer Umgebung negativer Zinsen zu einer besseren Veranlagung zu helfen. «

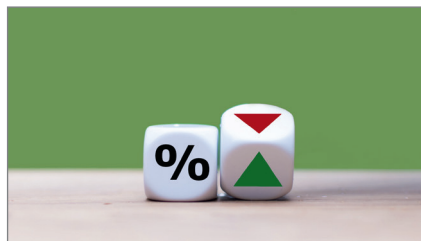
## BANKEN LEIDEN UNTER NEGATIVZINSEN UND ÜBERREGULIERUNG

**Konkurrenznachteil zu US-Banken.** Guthaben von US-Banken bei der Fed werden nach wie vor positiv verzinst, während die europäischen Banken bei der EZB 0,5 Prozent Negativzinsen zu zahlen haben. Nach Berechnungen des deutschen Bankenverbandes betrug die Differenz zuletzt rund 40 Milliarden Euro pro Jahr.

**Einengung der Zinsspanne.** Bei einem großen Posten der Aktivseite, den festverzinslichen Wertpapieren, gibt es entweder überhaupt nichts mehr zu verdienen oder nur ganz bescheidene Erträge – bei erhöhtem Risiko. Mit Krediten Geld zu verdienen, wird den Banken ganz schön schwer gemacht. Nach einer Untersuchung des Austria Wirtschaftsservice nimmt wegen der strengen Regelungen der Anteil der Kredite an der Finanzierung von Investitionen sogar ab. 2005 gaben in Österreich noch 29 Prozent aller Unternehmen an, Investitionen mit Bankkrediten finanziert zu haben, 2018 waren es nur mehr 22 Prozent. So manche Be-

stimmungen von MiFID II, dem Regulierungspaket ab 2018, passen nicht zu den Förderzielen der EZB. Die Weitergabe der Negativzinsen auf der Passivseite ist noch schwieriger. Zwar kann man Großanlegern negative Zinsen anlasten, da diese wenig Alternativen haben, so heben die meisten Kleinsparer ihr Geld lieber zuhause oder in einem Safe auf, bevor sie dafür negative Zinsen zahlen müssen.

**Administrative Mehrkosten.** Das Beraterunternehmen EY (Ernst & Young) schätzt für Deutschlands Banken den Mehraufwand durch MiFID II auf jährlich 5,7 Milliarden Euro. Der Deutsche Bankenverband hat errechnet, dass nach Steuern die Eigenkapitalrendite deutscher Banken aktuell im Schnitt bei dem extrem schwachen Wert von einem Prozent liege. Nur zum Vergleich: In Frankreich liegt sie bei 6,5 Prozent. Es ist nicht zuletzt die Kombination von Negativzinsen und umfassenden Regelungen, die die Banken so stark unter Druck setzt.



**Banken müssen über „alternative Gebühren“ ihre Kunden zusätzlich zur Kassa bieten.**